



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

sind, zu sagen hätte. Möget Ihr Rechtskundige nun Wendungen, Anwendungen, Wandelungen nach Belieben und Vermögen hinzubringen: nur die grammatischen Grundlagen möchte ich gern gewahrt sehen, weil ich — aufrichtig gestanden — Abwege davon im Voraus als Irrwege zu erkennen meine. — Du bist der Meinung gewesen, I. Fr., daß meine Erörterungen, wie ich sie Dir schriftlich gegeben, auch von denen, die als antecessores wie billig den Vortritt auf diesem Gebiet haben, nicht ohne Interesse, vielleicht sogar nicht ohne einigen Nutzen gelesen werden würden; erlaube mir daher die Verantwortung dafür, daß ich meinen Brief hiermit drucken lasse, zur Hälfte mit Dir zu theilen.

Bonn, April 1861.

F. Ritschl.

Kritisch-Exegetisches.

Zu Homer.

Ilias IX, 386. 387.

Odysseus hat dem Achill die Versöhnungsvorschläge mitgetheilt, zu welchen sich Agamemnon bereit erklärt hat, um den zürnenden Helden zu versöhnen, und hat die reichen Geschenke aufgezählt, durch welche ihm Genugthuung gegeben werden soll. Achill jedoch erklärt in der Gegenrede, sich unter keiner Bedingung mit dem Könige ausöhnen zu wollen. In der langen Rede, in welcher er dies auseinandersetzt, kommen folgende Verse vor:

- 379 οὐδ' εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις τόσα δοίῃ
 ὅσσα τέ οἱ νῦν ἐστὶ, καὶ εἴ ποθεν ἄλλα γένοιτο,
 οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται οὐδ' ὅσα Θήβας
 Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται,
 αἶθ' ἐκατόμυλοι εἰσι, διηκόσιοι δ' ἄν' ἐκάστην
 ἀνέρες ἔξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν
 οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίῃ ὅσα ψάμαθός τε κόνις τε
 386 οὐδέ κεν ὥς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων,
 387 πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δόμεναι θυμολαγέα λάβῃν.
 κοῦρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο,
 οὐδ' εἰ χρυσείῃ Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι,
 ἔργα δ' Ἀθηναίῃ γλαυκῶπιδι ἰσοφαρίζοι.

Vers 387 steht in entschiedenem Widerspruche zur ganzen übrigen

Tendenz der Rede, durch welche Achill erklärt, sich unter keiner Bedingung mit seinem Gegner versöhnen zu wollen. Agamemnon hat sein Möglichstes gethan, hat ihm die herrlichsten Geschenke und die Rückgabe der Briseis versprochen. Achill erwidert, nicht einmal, wenn ihm der König die Schätze von Orchomenos und Theben, nicht, wenn er ihm so viel gäbe, wie Sand am Meere liegt, d. h. unter keiner Bedingung würde er sich mit ihm vertragen. Demnach kann man nicht einsehen, was für eine Sühne plötzlich Achill Vers 387 als zulässig betrachtet:

οὐδὲ κεν ὥς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων,
πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δόμεναι θυμολγέα λῶβην.

Daß der Dichter ihn absichtlich im Zorne sich überstürzen und Unsinn sprechen läßt, wird Niemand behaupten. Wenn man aber meinen Nachweis, daß der Zusammenhang durch V. 387 gestört wird, für schlagend hält, so wird dieser unbedenklich zu streichen sein. Zu dem eben Auseinandergesetzten kommen gewichtige äußere Momente hinzu, welche uns auch den vorhergehenden Vers verdächtigen. Aristoteles nämlich citirt in der Rhetorik III c. 11 S. 1413 die Stelle folgendermaßen:

οὐδ' εἰ μοι τόσα δοίη ὅσα ψάμαθός τε κόνις τε.
κούρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο,
οὐδ' εἰ χροσεΐη Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι,
ἔργα δ' Ἀθηναίῃ.

In dem Exemplare des Aristoteles also, dessen Betrachtung überhaupt zu interessanten Resultaten führt, fehlten die Verse 386 und 387. Nicht minder ist eine deutliche Spur vorhanden, daß auch die alexandrinische Recension sie nicht enthielt. Das Scholion des Venetus zu 385 lautet nämlich: καὶ οὗτος ὁ στίχος δύναται καθ' αὐτὸν λέγεσθαι ἢ σὺν τῷ ἐξῆς ὑποσιζόμενος κατὰ τὸ τέλος. Der erste Theil dieser Anmerkung ist, wenn die beiden betreffenden Verse im Texte stehen, völlig sinnlos. Wie kann Vers 385 καθ' αὐτὸν λέγεσθαι, wenn darauf folgt „οὐδὲ κεν ὥς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων“? Denn dies wäre der Nachsatz zu dem in Vers 385 erhaltenen Vorder- satze und unmöglich kann der Vorder- satz vom Nachsatze getrennt καθ' αὐτὸν λέγεσθαι. Trefflich dagegen paßt das Scholion, wenn wir von den beiden Versen abstrahiren. Dann kann Vers 385 sowohl vom Folgenden getrennt gedacht werden mit einer Aposiopese, wie sie einem Jörnigen wohl zukommt, als auch σὺν τῷ ἐξῆς λέγεσθαι d. h. Vers 385 kann Vorder- satz sein und mit κούρην δ' οὐ γαμέω der Nachsatz begonnen werden, welcher sich bei Homer oft mit δὲ eingeleitet vorfindet (Krüger griech. Sprachlehre 2. Theil § 50, 1 Anm. 11. § 65, 9 Anm. 2). Also liegen, wenn wir Vers 386 und 387 streichen, die beiden vom Scholiasten offen gelassenen Möglichkeiten wirklich vor. Wenn demgemäß die Verse vom Scholiasten nicht gelesen wurden, also in der alexandrinischen Redaction nicht standen, so werden wir ein um so größeres Recht haben, sie auch aus unseren Texten zu entfernen.

Fragen wir schließlich, welche von den beiden vom Scholiasten vorgeschlagenen Auffassungen richtiger ist, so entscheide ich mich für die erste. Sehr häufig nämlich läßt Homer in lebendiger Rede nach conditionalen Vorderfätzen den Gedanken des Nachsatzes, wenn er sich leicht ergänzen läßt, unausgedrückt. (Krüger gr. Sprachl. 2. Th. § 65, 5 Anm. 4). An unserer Stelle würde zu suppliren sein: Ich versöhne mich doch nicht mit ihm. Die zweite vom Scholiasten angegebene Auffassung, mit *κούρην δ' οὐ γαμέω* den Nachsatz zu beginnen, scheint mir für die homerischen Gesänge zu künstlich. Man müßte dann im Geiste des Achill folgende Wandlung annehmen: Er wollte ursprünglich sagen, er würde sich keinen Falls mit Agamemnon versöhnen, auch dann nicht, wenn ihm jener die besagten Schätze geben würde. Da taucht während der Rede der Gedanke in ihm auf, daß ihm sein Gegner zur Versöhnung die Tochter hat zur Gattin geben wollen. Die Vorstellung, die Tochter seines Feindes zu heirathen, ist ihm so schrecklich, daß er, was er ursprünglich sagen wollte, fallen läßt und die Zurückweisung jenes Vorschlags in den Nachsatz nimmt. Ein solches Motiv würde für einen dramatischen Dichter wohl passen, für das Epos ist es zu gesucht. Außerdem würde der in Vers 388 enthaltene Hauptsatz bei dieser Construction allzusehr durch die vorhergehenden und nachfolgenden Conditionalsätze überlastet sein.

Die Ursache, weshalb die Verse interpoliert wurden, liegt am Tage. Die Apophypse ist keine den gewöhnlichen Regeln der Syntax entsprechende Wendung. Es wollte Jemand eine reguläre Construction herstellen und schob deshalb die Verse ein.

Berlin, 28. April 1861.

Wolfgang Helbig.

Zu Sophokles.

Antig. 4:

Οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ' ὅποιον οὐ
τῶν σῶν τε καμῶν οὐκ ὅπων' ἐγὼ κακῶν.

Schon Didymus fand *ἄτης ἄτερ* und stieß dabei an; aber wie er erklärte, wissen wir nicht. Man erwartet das Gegentheil, *ἀτηρόν*, weshalb Brund statt dessen eine Form *ἀτήριον* erfand und Porson *ἄτης ἔχον* setzte. Leichter und nach meiner Meinung richtig emendirte Ast *ἄτης ἄτερ*, statt *ἀνήκεστον*, wiewohl er selbst in der Vorrede seines Abdrucks des Prometheus, der Antigone und der Medea dieß zurück genommen hat gegen *ἀκούς ἄτερ* oder, weil dieß von den